

Sektion Familiensoziologie

Herbsttagung und erste PhD-Werkstatt »(Un-)Vereinbarkeiten des beruflichen und familiären Lebens« vom 6. bis 8. November 2024 an der Universität Osnabrück

Die Herbsttagung der Sektion wurde in Kooperation mit *Karin Golsch* und *Ayhan Adams* von der Universität Osnabrück ausgerichtet. Es wurden diverse theoretische und empirische – sowohl quantitative als auch qualitative – Beiträge präsentiert, die zu einem regen fachlichen Austausch zwischen den anwesenden Forscher:innen führten.

Zuvor fand am 6. und 7. November die erste PhD-Werkstatt statt, die von *Lisa Jessee* und *Bettina Hünteler* (beide Köln) organisiert wurde. Nach einem Kennenlernen aller Teilnehmenden stellten die PhD-Studierenden am ersten Workshoptag ihre Arbeiten vor, die basierend auf der Präsentation und vorher verschickten *extended abstracts* zunächst ausführlich von Discussants kommentiert sowie anschließend mit den übrigen Teilnehmenden diskutiert wurden. In der ersten Session mit dem Thema »Elternschaft« stellte *Marlene Resch* (München) das Forschungsvorhaben ihrer Promotionsarbeit zum Thema Co-Parenting vor und *Shannon Taflinger* (Köln) präsentierte eines ihrer Dissertationspapiere, das sich mit Fertilitätsintentionen und »parental perfectionism« auseinandersetzt. Beide Beiträge wurden von Ayhan Adams diskutiert. Im zweiten Block zum Thema »Gemeinschaft und Generation« stellte *Maximilian Tolkamp* (Siegen) intergenerationale berufliche Mobilität und elterliches Wohlbefinden als Teil seiner Dissertation vor. Discussant war Sarah Hampel. Zuletzt präsentierte *Melodie Burri* (Bern) im Block »Familie und Armut« ihr Promotionsprojekt und gab Einblicke in mögliche Forschungsfragen, diskutiert von Joanna Fröhlich. Am zweiten Workshoptag übernahmen *Lisa Jessee* und *Bettina Hünteler* die Keynote zum Thema »How to get published«. Es wurden verschiedene Hürden im Schreib- und Publikationsprozess mit Fokus auf quantitative, empirische Fachaufsätze besprochen und im regen Austausch mit den PhD-Studierenden diskutiert.

Die erste Session der Tagung thematisierte »Flexibilität und Arbeitszeit«. *Ines Entgelmeier* (Dortmund) befasste sich mit Arbeitszeit, Arbeitsort und Home-Office als Faktoren der Work-Life-Integration auf Basis der Arbeitszeiterfassung der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Im Anschluss daran berichteten *Linda Maciejewski* (Leipzig), *Anne van der Put* und *Tanja van der Lippe* (beide Utrecht) inwieweit das soziale Arbeitsumfeld den Einfluss des Work-to-Family- beziehungsweise Family-to-Work-Konflikt

auf das individuelle Ernährungsverhalten von Frauen und Männern moderiert. Danach richtete *Jobanna Pauliks* (Wuppertal) in einem abschließenden Beitrag den Blick auf geschlechtsspezifische Arbeitszeitunterschiede und die Entwicklung des Gender Pay Gap in Großbritannien.

Die zweite Session widmete sich dem Themenkomplex »Soziale Mobilität und Armut«. Im ersten Vortrag präsentierten *Margot Vogel Campanello*, *Clara Bombach*, *Melodie Burri* und *Lea Schneider* (alle Bern) erste Einblicke in ein qualitatives Projektvorhaben zu den Perspektiven von Schweizer Kindern und Eltern in Erwerbsarmut auf ihr Familien(er)leben. *Susanne Schmid* (Oldenburg) und *Hannah Steinberg* (München) untersuchten mit Hilfe von Daten des Nationalen Bildungspanels das Zusammenspiel zwischen Betreuungs- und Erwerbshistorie nach der Geburt eines Kindes. Abschließend betrachtete *Maximilian Tolcamp* (Siegen) die Rolle unterschiedlicher beruflicher Stellungen von Kindern und Eltern für das Wohlbefinden der Eltern.

Die dritte Session zum Thema »Vereinbarkeit im Kontext Gesundheit« startete mit *Nicolai Gröppler* und *Gundula Zoch* (beide Oldenburg), die erste Ergebnisse zu familiären und beruflichen Stressfaktoren als Einflussfaktoren von Post-COVID-Symptomen präsentierten. Im Anschluss berichteten *Sarah Hampel* und *Adelheid von Spee* (beide Berlin) von Mechanismen der Vereinbarkeit von Beruf und Pflege in Nordrhein-Westfalen.

Der erste Veranstaltungstag endete mit einer Keynote von *Anja Abendroth* (Bielefeld) zur (Un-)Vereinbarkeiten des beruflichen und familiären Lebens in digitalisierten Arbeitswelten. Der Vortrag skizzierte zunächst die heterogene Zunahme von digitaler Arbeitskommunikation und ihre Chance für eine stärker orts- und zeitunabhängige Vereinbarkeit von familiären und beruflichen Anforderungen. Gleichzeitig wurden bedeutende Risiken beleuchtet, etwa die Auflösung von Grenzen zwischen verschiedenen Lebensbereichen, mehr zeit- und belastungsbasierte Konflikte sowie erhöhte Erwartungen. Diese Risiken zeigen sich insbesondere bei nur geringen digitalen Fähigkeiten sowie durch ständige Erreichbarkeit oder Flexibilitätsstereotype, nach denen digital präsente Mitarbeitende weniger produktiv und engagiert sind, oder in Kontexten ausgeprägter Normen von Arbeitszentralität und geringem generalisiertem Vertrauen. Anja Abendroth nannte abschließend bestehende Forschungslücken etwa zur Bedeutung der Kombination digitaler Kommunikation in unterschiedlichen Kontexten, zur sozialen Einbettung und sozialen Ungleichheiten sowie der empirischen Messung einzelner theoretischer Konzepte, etwa in Längsschnittstudien oder experimentellen Designs.

Der zweite Veranstaltungstag wurde mit der vierten Session zum Thema »Handlungskontrolle und Vereinbarkeit in Berufen« eröffnet. Im ersten Vortrag stellte *Joanna Fröblich* (Osnabrück) erste Ergebnisse einer Mixed-Methods-Studie zu Kontrollüberzeugungen bei Menschen mit Migrationsgeschichte vor. Anschließend präsentierte *Martin Ebers* (Magdeburg) qualitative Befunde zur Steuerungsmacht des Leistungssports für das Privatleben von Leistungssportler:innen in Deutschland. Den Abschluss bildete ein Beitrag von *Stefanie Leinfellner* (Paderborn) zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Arbeitskontext Wissenschaft.

Weitere Informationen zur Arbeit der Sektion Familiensoziologie finden sich im Internet unter www.familie-dgs.de.

Gundula Zoch und Bettina Hünteler

Sektion Methoden der qualitativen Sozialforschung

Scoping Workshop »Qualitative Sozialforschung lehren: Perspektiven für die Zukunft« vom 6. bis 8. November 2024 im Tagungszentrum Schloss Herrenhausen Hannover

Der Workshop, organisiert von *Tobias Boll* (Mainz), *Tobias Röhl* (Zürich) und *Daniela Schiek* (Bielefeld), brachte Expert:innen aus der deutschsprachigen Soziologie zusammen, um Herausforderungen der sozialwissenschaftlichen Methodenlehre (vgl. die Beiträge in früheren Ausgaben dieser Zeitschrift) für die qualitative Sozialforschung zu diskutieren. Er versammelte 30 Vertreter:innen unterschiedlicher Karrierestufen, Hochschultypen und methodischer Traditionen und ermöglichte so einen vielstimmigen und facettenreichen Austausch über die Zukunft der Lehre qualitativer Sozialforschung. Gefördert von der VolkswagenStiftung, diente der Workshop der Vernetzung und einem offenen Diskurs über Curricula, didaktische Konzepte, institutionelle Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Herausforderungen. Die Veranstaltung wurde als Scoping Workshop realisiert, ein Format, das Fachcommunities hilft, explorativ relevante Themenfelder zu kartieren und langfristige Perspektiven zu entwickeln. Ziel war es, sowohl divergierende Sichtweisen als auch gemeinsame Leitlinien transparent zu machen. Anstelle klassischer Vortragsformate kamen interaktive Methoden wie Fishbowl-Diskussionen und strukturierte Reflexionsphasen zum Einsatz, ergänzt

durch gezielte Gamification-Elemente zur Förderung kollaborativer und kreativer Denkprozesse. Der von *Jana Leibold* (Mainz) moderierte, partizipative Prozess ermöglichte eine offene Diskussion methodologischer, epistemologischer und hochschuldidaktischer Fragen. Die Teilnehmenden reflektierten ihre eigene Lehrpraxis und debattierten Strategien für eine zukunftsfähige Ausbildung qualitativ Forschender.

Aus einer breiten Themenpalette wurden fünf zentrale Linien besonders intensiv verhandelt, da sie für die zukünftige Entwicklung der qualitativen Methodenlehre als richtungsweisend identifiziert wurden:

1.) *Kanonisierung und Standardisierung: Spannungsfeld zwischen Offenheit und Orientierung.* Ein zentrales Thema war das Spannungsverhältnis zwischen Offenheit qualitativer Methoden und der Frage ihrer Kanonisierung. Der Wunsch nach einem strukturierten Überblick über Methoden und deren Anwendungsmöglichkeiten wurde insbesondere als Anforderung seitens Studierender gesehen. Während ein gewisses Maß an Standardisierung in der Methodenlehre Orientierung bieten kann, stellte sich zugleich die Frage, ob eine Kanonisierung der qualitativen Forschung nicht deren zentrale Offenheit und Anpassungsfähigkeit gefährdet. Die Diskussion konzentrierte sich auf die epistemologische Grundfrage, ob qualitative Methoden als feste Verfahren oder eher als analytische Haltung verstanden und gelehrt werden sollten. Die reziproke Konstituierung von Methode und Gegenstand impliziert Flexibilität, weshalb eine zu starre Methodenausbildung kritisch gesehen wurde. Die Herausforderung bleibt, Lehrpläne zu gestalten, die sowohl Struktur als auch Offenheit gewährleisten.

2.) *Methodenlehre und Curricula: Standortgebundene Vielfalt und strukturelle Herausforderungen.* Die Einbindung qualitativer Methoden in universitäre Curricula war ein weiteres zentrales Thema. Besonders betont wurde die Notwendigkeit einer engen Verzahnung von Theorie und Methode, da beide nicht getrennt voneinander vermittelt werden können. Auch Lehr- und Prüfungsformen wurden hinsichtlich Format, Inhalten und Platzierung kritisch hinterfragt: So wurde diskutiert, inwiefern die klassische Vorlesung als Standardformat der Lehre (noch?) ausreichend ist und wie alternative Formate wie forschungsorientierte Seminare, hybride Lehrveranstaltungen oder praxisnahe Methodenwerkstätten sinnvoll zur Vermittlung qualitativer Forschung beitragen und in Curricula integriert werden können. Ebenso wurde über alternative Prüfungsformate nachgedacht, die über standardisierte Klausuren hinausgehen und stattdessen analytische Reflexionen oder Fallanalysen integrieren, um den Studierenden praxisnahe Kompetenzen zu vermitteln.

3.) *Digitalisierung und KI: Potenziale und epistemische Herausforderungen.* Die Digitalisierung wurde als Chance und Herausforderung für die qualitative Sozialforschung und ihre Lehre diskutiert. KI-gestützte Verfahren erleichtern die Strukturierung und Analyse großer Textmengen, werfen aber epistemologische Fragen auf: Inwieweit können Algorithmen hermeneutische Interpretationen ersetzen oder ergänzen? Ebenso wurde hinterfragt, ob Automatisierung in der Datenanalyse qualitative Reflexion als professionelle in der Lehre zu vermittelnde Kompetenz schwächt. Ethische Fragen, insbesondere in Bezug auf maschinengenerierte Texte und Fragen der Autorschaft, wurden ebenfalls diskutiert. Einigkeit bestand darin, dass sowohl auf Seiten der Lernenden als auch der Lehrenden und der Profession dringend Qualifizierungsarbeit zu leisten ist, um den kompetenten und reflektierten Umgang mit digitalen Technologien in der qualitativen Forschung zu fördern.

4.) *Institutionelle und strukturelle Bedingungen.* Viele Fragen der Rahmenbedingungen wurden diskutiert, von Fragen der bildungspolitischen Rahmung universitärer Lehre bis hin zu mikroperspektivischen Fragen der räumlichen Ressourcen und deren didaktischer Eignung. Zwei Aspekte standen im Fokus: Erstens wurde der anhaltende Mangel an Ressourcen und Stellen als zentrales Problem benannt. Hierzu wurden Strategien für eine bessere strukturelle Absicherung sowie Möglichkeiten ihrer Ergänzung, etwa durch Forschungswerkstätten oder methodische Beratungsstellen, erörtert. Zweitens wurde die Mehrsprachigkeit in der qualitativen Forschung thematisiert. Qualitative Methoden sind häufig sprach- und kontextgebunden, was die Internationalisierung erschwert. Diskutiert wurde, wie mehrsprachige Lehrangebote und Materialien die Forschungspraxis bereichern könnten, ohne die Stärken der deutschsprachigen Tradition zu verlieren.

5.) *Gesellschaftlicher Wandel und politische Herausforderungen.* In Bezug auf eine diagnostizierte zunehmende Politisierung der Hochschulen wurden folgende Herausforderungen diskutiert: Wie kann man auf gesellschaftliche und politische Spannungen reagieren, die in den Hochschulkontext hineingetragen werden, ohne Debatten zu unterdrücken oder diskriminierenden Positionen eine Bühne zu bieten? Zudem wurde diskutiert, wie qualitative Sozialforschung der wachsenden Wissenschaftsfeindlichkeit begegnen kann. Lehrende tragen hier eine doppelte Verantwortung: wissenschaftliche Standards wahren und offene Diskussionsräume ermöglichen, andererseits Seminarräume als geschützte Orte erhalten, in denen Studierende gesellschaftliche Prozesse kritisch reflektieren können.

Der Workshop hat zentrale Spannungsfelder der Lehre qualitativer Sozialforschung offengelegt und viele weiterführende Fragen und Ideen angestoßen. Die Arbeit an einem Positionspapier, das frühere Standortbestimmungen¹ ergänzen und einen aktuellen Zukunftsausblick geben soll, hat bereits begonnen. Des Weiteren werden Überlegungen zur Einrichtung eines Arbeitskreises zur Methodenlehre in der DGS sowie zur Entwicklung einer digitalen Methodenplattform verfolgt, die Lehrmaterialien und didaktische Konzepte bündelt. Die Diskussionen des Workshops zeigten, dass der Austausch weitergeführt und noch breiter geöffnet werden soll, um zusätzliche Perspektiven einzubinden und tragfähige Lösungen für die Herausforderungen der Methodenlehre zu entwickeln.

Mika-Joel Dahmer, Marlene Keyser, Marie Westedt und Tobias Boll

Sektion Wissenssoziologie

9. Feldarbeitstage »Perspektivendifferenz. Zur Ethnographie des kommunikativen Handelns« am 21. und 22. Juni 2024 an der TU Dortmund

Mit acht Panels und über 40 Vorträgen waren die Feldarbeitstage auch dieses Mal wieder eine der tragenden Veranstaltungen für die Soziologische Ethnographie in Deutschland. Organisiert wurden sie von Angelika Pofert, Paul Eisewicht, Ronald Hitzler, Babette Kirchner, Julia Wustmann und Norbert Schröder aus dem Arbeitskreis Ethnographie.

Mit ihrem Vortrag »Perspektivendifferenz, Zeichenpluriversum und die Kosmopolitik des Sozialen« führte die Vorsitzende der Sektion Wissenssoziologie, *Angelika Pofert* (Dortmund), in das Tagungsthema ein. Im sich Einlassen auf ihr bislang unvertraute Felder bewege sich die Ethnologin in einem von Perspektivendifferenz durchzogenen inter-trans-kulturellen »Pluriversum« an Zeichen und Deutungen – stets ein Drahtseilakt zwischen Annäherung, analytischer Distanz und methodischer Kreativität.

In seinem Vortrag »Blicke durch ein Perspektivengitter. Theresienstadter Realitäten in dokumentarischen Spiegelungen« analysierte *Hans-Georg Soeffner*

¹ Wie das »Memorandum für eine fundierte Methodenausbildung in den Human- und Sozialwissenschaften« von 2006 (<https://berliner-methodentreffen.de/weiteres-memorandum/>) sowie das »Manifest zur Bedeutung, Qualitätsbeurteilung und Lehre der Methoden qualitativer Sozialforschung« von 2010 (www.qualitative-research.net/index.php/fqs/sections/deb/teaching).

(Bonn) dokumentarisch-hermeneutisch den von dem internierten Regisseur Kurt Gerron zwangsinszenierten Film über das Leben im Konzentrationslager Theresienstadt. In seiner Interpretation legte Soeffner unterschiedliche Ebenen der Perspektivendifferenz frei und sensibilisierte so auch für die Vielschichtigkeit entsprechender ethnographischer Rekonstruktionen.

Im Panel *Methodologie* standen methodisch verschieden gelagerte Zugriffe auf die Rekonstruktion von Perspektivendifferenzen im Zentrum. Deutlich wurde, auf welcher unterschiedlichen Weise Ethnograph:innen systematisch ihre Position im Feld und die dadurch entstehenden Beziehungsdynamiken reflektierten. Mit dem ethnographischen Sensor (*Ingmar Zalewski*, Kassel), der Positionierungsanalyse (*Heike Greschke*, Bielefeld), den ethnographischen Vignetten (*Katharina Miko-Schefzig*, Wien), der ethnographischen Aktenanalyse (*Olga Galanova*, Bochum), der integrierten Rekonstruktion multipler Perspektiven im kollektiven kommunikativen Handeln (*Hubert Knoblauch*, Berlin), dem Konzept der Cultural Awareness (*Antje Pfab*, *Collet Wanjugu Döppner*, beide Fulda), dem der Field Configuring Events (*Lynn Sibert*, *Sezgin Sönmez*, beide Berlin), den Traveling Concepts (*Martin Harbusch*, Siegen, *Jo Reichertz*, Essen), der Ko-Konstruktion und Überwindung von Perspektivendifferenz beim Feldzugang (*Marie M. Heppner*, Essen; *Julia Wustmann*, Dortmund; *Tasnim Jabaly*, *Sebastian Weste*, beide Marburg), der dialogischen Anverwandlung (*Norbert Schröer*, Fulda) und dem kommunikativen Konstruktivismus (*Ekkehard Coenen*, Weimar) wurden facettenreiche Zu- und Umgangsweisen zur Herstellung, Rekonstruktion und Reflexion von Perspektivendifferenzen vorgestellt.

Im Panel *Krankheit/Therapie/Pflege* standen vor allem Perspektivendifferenzen in Beziehungen zwischen Forschenden, Patient:innen, Angehörigen und Pflegenden im Fokus. Dabei wurden Demenz (*Jo Reichertz*, Essen; *Lilo Ruther*, St. Gallen, *Nina Steinbach*, Furtwangen), Aphasie (*Ronald Hitzler*, Dortmund, *Thomas S. Eberle*, St. Gallen) und Schlafapnoe (*Svenja Reinhardt*, Marburg) als Herausforderungen für Betroffene thematisiert. Subjekt- (*Reichertz*), Verstehens- (*Eberle*, *Hitzler*) und Vermittlungsfragen (*Jana John*, Passau) zwischen allen Beteiligten kennzeichnen die zentralen Problematiken der vulnerablen Beziehungen.

Im Panel *Unterricht/Lernen* wurden schulische (*Babette Kirchner*, Göttingen; *Katharina Bock*, Berlin), außerschulische (*Benjamin Büscher*, Dortmund) und studentische (*Dorothee Schielein*, Hamburg) Erfahrungen des Lehrens und Lernens und bestimmte Perspektivierungen, die lernhinderliche Verunsicherungen, Verdeckungen oder problemlösende Erfolgserlebnisse befördern, thematisiert.

Mit psychedelischen Erfahrungen (*Florian Elliker, Niklaus Reichle*, beide St. Gallen), dem Träumen (*Anna-Lena Knoll*, Mainz) und Schlafwandeln (*Nico Wettmann*, Koblenz) behandelte das Panel *Außeralltägliche Erfahrungen* randständige Formen des menschlichen Erlebens sowie die damit verbundenen Herausforderungen und Grenzen eines ethnographischen Verstehens, Beschreibens und Erklärens solcher Erlebensweisen.

Die Vorträge des Panels *Musik/Tanz* beleuchteten die Perspektivendifferenz in performativen und ästhetischen Erfahrungen. Dabei standen die leibkörperliche Koordination, die ästhetische Praxis und soziale Bedeutung im Fokus der Vorträge zu argentinischem Tango (*Frederike Brandt*, Berlin), Jazz in Madagaskar (*Martin Büdel*, Mainz) und Chorpraktiken (*Holly Patch*, Dortmund; *Michaela Pfadenbauer, Theresa Vollmer*, beide Wien). Das erweiterte Panel *Tanz/Mode/Medien* behandelte ästhetische Praktiken in ihren sozialen und politischen Dimensionen und die Herausforderungen im Zugang zu diesen ästhetischen Welten. Untersucht wurden spezifische Visualitäten im Tanzstudium (*Hannes Bohne*, Hildesheim), bei Content-Creator:innen (*Laura Haddad*, Göttingen) und im Kontext globaler Verständigungsversuche (*Bernt Schnettler*, Bayreuth).

Das Panel *Arbeitswelt/Institution* beschäftigt sich mit Menschen im Kiosk (*Paul Eisenicht*, Münster), zur See (*Yvonne Albrecht*, Berlin), auf Ziegenwiesen (*Mahvine Bläßer*, Marburg) und in Gefängnissen (*Aaron Bielejewski*, Chemnitz). Problematiken der Übersetzung und Rollenzuweisung zwischen Beforschten und Forschenden, Feldbewohner:innen und Zaungästen standen dabei im Mittelpunkt.

Die Vorträge zum Panel *Migration* thematisierten die komplexen sozialen und institutionellen Dynamiken im Kontext von Flucht und Migration. Sie stellten strukturelle Ungleichheiten und Machtasymmetrien bei geflüchteten Minderjährigen (*Laura Schlachzig*, Köln) und im Umgang mit traumatischen Migrationserfahrungen heraus (*Monique Kaulertz*, Bochum) – sowie die Bedeutung des Miterlebens für das Ethnographieren. Zudem wurden Aushandlungsprozesse in zivilgesellschaftlichen Organisationen beleuchtet (*Felix Albrecht*, Karlsruhe, *Serbat Karakayali*, Lüneburg).

Den Abendvortrag am ersten Tag hielt der Ethnologe *Michael Schönhub* (Trier) mit dem Titel »Same, same but different: Ethnographie auf »ethnologisch«. Er erörterte unterschiedliche Perspektivierungen Ethnologischer und Soziologischer Ethnographie und hob hervor, dass eine Erweiterung der ethnographischen Schnittmenge möglich sei, sofern sich die Ethnologische Ethnographie stärker für eine Methodisierung der Feldarbeit und die

Soziologische Ethnographie für eine Fundierung in einem ethnographischen Forschungsstil öffnen würden.

Mit Blick auf das Tagungsthema stand vor allem das kommunikative Handeln in Lebens- und Alltagswelten im Vordergrund. Die ethnographische Rekonstruktion von Perspektivendifferenzen wurde unter anderem lebensweltanalytisch, diskursethnographisch, kommunikationsanalytisch über unterschiedliche und in Teilen neu kreierte Verfahren der Datengenerierung und -auswertung betrieben und sichtbar gemacht – und sie wurde zugleich divers als perspektivische (Re)Konstruktion diskutiert und problematisiert. Die Organisator:innen werden Mitte 2025 einen Tagungsband beim Oldib-Verlag, Essen, herausgeben.

Im Rahmen der Feldarbeitstage wurde der Forschungspreis Ethnographie der Sektion Wissenssoziologie zum fünften Mal vergeben. Christoph Maeder verwies in seiner Laudatio auf die wachsende Ausdifferenzierung Soziologischer Ethnographie, die sich in der großen Zahl an Einreichungen spiegele. So sei es dieses Mal zur Vergabe des Preises für gleich drei Ethnographien gekommen: Ausgezeichnet wurden Barbara Thériault (»Abenteuer einer linkshändigen Friseurin«), Tobias Röhl (»Verteilte Zurechenbarkeit: Die Bearbeitung von Störungen im Öffentlichen Verkehr«) und Ulrike Bialas (»Forever 17: Coming of Age in the German Asylum System«).

Babette Kirchner, Katharina Bock, Benjamin Büscher, Paul Eisewicht,
Marie Marleen Heppner und Svenja Reinhardt